

16-10-15 Ökumenischer Gottesdienst St. Lukas Lukas 6,27-35 Die Mönche von Tibhirine

Liebe Gemeinde!

In unserem Predigttext geht es heute um etwas, das eigentlich völlig paradox ist: Um die Feindesliebe. Wie soll das gehen, den Feind lieben? Wie soll das gut gehen?

Lk 6,27,35

Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; 28 segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. 29 Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. 30 Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück. 31 Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch! 32 Und wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben ihre Freunde. 33 Und wenn ihr euren Wohltätern wohl tut, welchen Dank habt ihr davon? Denn die Sünder tun dasselbe auch. 34 Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie das Gleiche bekommen. 35 Vielmehr liebt eure Feinde; tut Gutes und leiht, wo ihr nichts dafür zu bekommen hofft. So wird euer Lohn groß sein und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Im März wurde Margot Käßmann von der Bild-Zeitung interviewt und gefragt:

Was würde Jesus zum Terror sagen? Würde Jesus den Terroristen vergeben?

Sie antwortete:

„Jesus hat eine Herausforderung hinterlassen: Liebet eure Feinde! Betet für die, die euch verfolgen! Er hat sich nicht verführen lassen, auf Gewalt mit Gewalt zu antworten. ... Wir sollten versuchen, den Terroristen mit Beten und Liebe zu begegnen.“

Sie hat für diese Aussage viel Kritik einstecken müssen. Ein Kommentator vom Stern warf ihr vor: *So eine Haltung kann man sich nur leisten, wenn man in aller Ruhe in einem gepflegten Heim am Schreibtisch sitzt. Und dort die minimale Gefahr eines Terroranschlages abwägt. Denn die ist auch nach Brüssel und Paris in Westeuropa gering. Menschen wie Käßmann dürfte weit mehr Gefahr beim Wechseln der Glühbirnen drohen. Also: keine Panik für Margot.*

Es ist nicht wahr, dass Feindesliebe nur eine Idee von Weltfremden ist.

Ich möchte Ihnen die bewegende Geschichte der Trappistenmönche in Marokko und Algerien erzählen, die in dem preisgekrönten Film "Von Menschen und Göttern" festgehalten wurde. *(Zitate aus dem Manuskript von: SWR2 Glauben Die Botschaft der Märtyrer von Tibhirine)*

1960 absolvierte Christian de Chergé seinen Militärdienst in der französischen Armee in Algerien. Damals erkannte der junge Offizier das Unrecht der Besatzung. Er suchte in seiner Freizeit Kontakt zur Bevölkerung und begegnete tief gläubigen Muslimen, wie dem einfachen Soldaten Mohammed:

"Mohammed," erinnert er sich, "half mir in dieser schwierigen Zeit durch seine solide Spiritualität, meinen eigenen Glauben zu vertiefen. Zwischen uns wuchs eine aufrichtige Freundschaft mit ernsthaften Gesprächen, in deren Mittelpunkt die Frage nach dem Willen Gottes stand."

Als eines Tages algerische Aufständische Christian bedrohten, rettete Mohammed dem Freund das Leben.

Aus Rache wurde er am nächsten Tag selbst ermordet.

Christian bekannte: "Das Blut meines Freundes Mohammed, der nicht mit dem Hass paktieren wollte und dafür getötet wurde, ließ mich erkennen, dass meine eigene, christliche Berufung in jenem Land gelebt werden sollte, in dem ich diese selbstlose Liebe erfahren hatte."

Nach seiner Militärzeit kehrte er nach Algerien zurück und schloss sich in Tibhirine einem kleinen Kloster an: "Notre Dame de l'Atlas", in dem Trappistenmönche lebten, die den Austausch mit dem Islam suchten.

Aber wie sollte das möglich sein. Die Trappisten lebten in strenger Klausur und hatten ein Schweigegelübde abgelegt.

Ein früherer Mitbruder von Christian de Chergé erinnert sich.

Anfangs sahen viele Algerier die Glocken des Klosters als "Stimmen des Teufels". Denn aus ihrer Sicht waren wir Vertreter der Kolonialmacht, die ihr Land "gestohlen" hatte. Unsere Gebete betrachteten sie als wertlos. All das änderte sich nur langsam. Als etwa die Bevölkerung in Tibhirine eine Moschee

brauchte und kein Geld für einen Neubau hatte, stellten wir ihnen einen Raum unseres Klosters zur Verfügung. Wir Mönche haben uns dann immer öfter ihrem Gebet angeschlossen und sie - vor allem die Jugendlichen - wurden neugierig auf unser Gebet. Schließlich waren unsere Glocken nicht mehr Stimmen des Teufels, sondern wechselten sich mit dem Muezzin ab und regelten den Tagesablauf. Wir bauten mit muslimischen Mystikern, einen Treffpunkt auf, den wir „Ribat el Salam“ nannten, „das Band des Friedens“. Wir trafen uns alle 6 Monate und beschlossen, keine theologischen Fragen zu diskutieren, um Streit zu vermeiden. Stattdessen sprachen wir über unsere Beziehung zu Gott und unseren Weg mit Gott. Schließlich wurden gemeinsame Gebetsstunden möglich: Wir zündeten in unserer Mitte eine Kerze an, als Symbol für die Gegenwart Gottes unter uns. Dann betete jeder still eine halbe Stunde lang. Und am Ende haben wir ein Meditations-Wort ausgetauscht, das uns in den kommenden Monate begleiten und verbinden sollte.

Die Mönche hatten als Ziel nicht, die muslimische Bevölkerung zu missionieren. *Es geht im Dialog der Religionen nicht darum, den anderen zum eigenen Glauben zu bekehren, sondern mit Hilfe des Geistes gemeinsam zu lernen und für den Frieden in der Welt zu arbeiten.*

Bruder Jean-Pierre erinnert sich, wie er damals zu seinen muslimischen Freunden oft sagte:

"Wir werden durch Euch bessere Christen und ihr durch uns bessere Muslime!"

Zugleich gründeten die Mönche mit ihren muslimischen Nachbarn eine kleine aber erfolgreiche

landwirtschaftliche Kooperative und die Mönche halfen den Dorfbewohnern beim Schriftverkehr mit den Behörden oder versorgten Kranke medizinisch. So wuchs in dem Dorf Tibhirine Frieden und Freundschaft zwischen Muslimen und Christen.

Im Land jedoch nahmen die sozialen Spannungen immer mehr zu. Es kam zum Bürgerkrieg.

Im September 1993 wurden alle Ausländer aufgefordert, das Land zu verlassen und sich in Sicherheit zu bringen. Kurz darauf ermordeten Extremisten bei Tibhirine eine Gruppe christlicher Arbeiter aus Kroatien, die mit den Trappisten befreundet waren.

Die wachsende Gefahr war in Notre Dame de l'Atlas hautnah zu spüren. Die Mönche standen vor der Alternative, das Dorf Tibhirine, also ihre algerischen Freunde zu verlassen oder ihr eigenes Leben täglich neu zu riskieren.

Die 9 Trappistenmönche kämpften schwer mit sich, um die richtige Entscheidung zu treffen. Die Dorfbewohner wollten, dass sie bleiben, sagten: "Mit euch steht und fällt unser Dorf!"

Der Weihnachtsabend 1993 wurde zum Schlüsselerlebnis für sie und brachte die Entscheidung:

Eine Gruppe der islamistischen Rebellen mit Ihrem Anführer Emir Sayah drang gewaltsam in das Kloster von Tibhirine ein. Sie wollten Medikamente für Verwundete. Und sie wollten den Arzt Luc Dochier mitnehmen, der in der kleinen Krankenstation des Klosters selbstlos die Dorfbevölkerung versorgte. Christian de Chergé, der inzwischen Prior der

Gemeinschaft war, verhandelte mit den Rebellen und stellte klar, dass Luc das Kloster zwar nicht verlassen aber jeden Verletzten behandeln würde, den man zu ihm bringen würde.

Der Emir reichte Christian zum Abschied seine Hand. Dieser zögerte, erwiderte die Geste aber schließlich. Und als er die Eindringlinge darauf hinwies, dass sie ausgerechnet am „Fest der Geburt Jesu“ ins Kloster eingedrungen waren, hörten die Mönche zu ihrer größten Überraschung eine Entschuldigung.

die Mönche entschieden sich daraufhin einstimmig, zu bleiben – trotz der Gefahr.

Für weitere 3 Jahre blieb Notre Dame de l'Atlas ein Ort des Friedens zwischen den Fronten. Doch der Bürgerkrieg eskalierte weiter, und die wenigen in Algerien verbliebenen Christen wurden immer öfter Opfer tödlicher Anschläge. Der Arzt Luc schrieb in sein Tagebuch:

Die Gewalt nimmt zu. Aber der Glaube verwandelt die Sorge in Vertrauen. Der Tod ist nicht das Ende sondern der Anfang. Am Abend meines Lebens bedaure ich nichts. Das Kloster ist eine vom Sturm umtoste Insel. Wir halten durch. Gott will nicht das Unglück. Er ist unter den Opfern. Wir können als Menschen nur bestehen bleiben, wenn wir ein Ebenbild seiner Liebe werden.

In der Nacht zum 27. März 1996 drangen Unbekannte über den Garten in die Klausur des Kusters ein und entführten 7 der 9 Mönche – zwei hatten sich im Pförtnerhäuschen aufgehalten.

4 Wochen später erhielt der französische Geheimdienst eine Kassette auf der man Christian de Chergé hört: "Ich bin Christian de Chergé, 59 Jahre alt und Prior des Klosters von Tibhirine in Algerien. 6 weitere Mönche und ich sind Geiseln der Gruppe "Djamaat El Islamiya". Unsere Entführer fordern die französische Regierung auf, einige Gefangene zu entlassen, die zu ihnen gehören. Das ist eine Voraussetzung für unsere Freilassung...Ansonsten werden wir nicht zurückkehren."

Einen Monat später, am 21. Mai, wurde zum Entsetzten ganz Algeriens im Namen der extremistischen Djamaat El Islamiya eine weitere Nachricht veröffentlicht:

"Wir haben der französischen Botschaft Verhandlungen angeboten und gedroht, im Falle ihres Scheiterns die 7 französischen Mönche zu enthaupten... Zunächst erhielten wir positive Antwort. Doch dann kündigte Frankreichs Präsident an, dass es keine Verhandlungen mit der Djamaat El Islamiya geben werde. Somit haben wir unsere Drohung wahr gemacht.

Die sieben entführten Trappistenmönche wurden grausam ermordet.

Christian de Chergé und die anderen Mönche hat Feindesliebe nicht nur am Schreibtisch praktiziert. Er hat sich ganz bewusst für diesen schweren Weg entschieden und sich nichts vorgemacht. Er wusste, dass es wahrscheinlich war, dass ihn seine Feinde eines Tages umbringen würden.

In seinem Testament schreibt er:
Wenn eines Tages geschehen sollte - und das könnte heute sein - dass ich ein Opfer des Terrorismus werde, so möchte ich, dass sich alle daran erinnern, dass mein Leben Gott und diesem Land geschenkt war... Und ich möchte, wenn dieser Augenblick kommt, so viel ruhige Klarheit haben, dass ich dem aus ganzen Herzen vergeben kann, der mich umbringen wird... Mein Tod scheint denen recht zu geben, die mich immer für naiv oder zu idealistisch gehalten haben. Aber jene, die so denken, müssen wissen, dass nun endlich meine brennende Neugier gestillt wird: Denn ich werde nun - so Gott will - meinen Blick mit dem des Vaters vereinen dürfen, um mit ihm seine Kinder im Islam zu betrachten - und zwar so wie er sie sieht...

Es gibt Menschen, die das, was Jesus in der Bergpredigt fordert bis zur letzten Konsequenz leben. Ob wir dazugehören? Lassen wir uns nicht zu schnell von der Frage lähmen, ob man mit der Bergpredigt Politik machen könne oder nicht. Lassen wir uns nicht zu schnell von Totschlagargumenten überschwemmen, dass die Worte von Jesu für unseren Alltag nicht anwendbar seien.

Ich wünsche uns, dass wir uns heute Mut machen lassen, Liebe zu wagen. In unserem bescheidenen Rahmen: Im Privaten, in den Streitigkeiten in unseren Familien, in der Nachbarschaft, im Beruf, im Dorf, wenn es um die Frage nach dem rechten Umgang mit den Flüchtlingen geht.

Ich wünsche uns den Mut, darauf zu vertrauen, dass die Kraft der Liebe stärker ist als alles.

Ich wünsche uns den Mut im Geist der Liebe Gottes Neues zu riskieren, neue Wege, neue Worte, die Hand selbst dem zu reichen, der uns hasst.

Nichts ist so stark wie die Liebe.

Sie ließ Christian de Chergé sein Testament mit Worten des Danks beenden, Dank, selbst für seinen Mörder:

Und du auch, Freund der letzten Minute, der Du nicht weißt, was Du tust. Ja, auch für Dich will ich dieses DANKE sagen und dieses <Zu-Gotthin> annehmen, das du für mich ins Auge gefasst hast. Möge es uns geschenkt sein, dass wir beiden Schächer uns im Paradies wiederfinden, wenn es Gott so recht ist, unserem gemeinsamen Vater.

Amen!